



Grundsatzblatt

Spielen

Informationen über das Spielen



Wir sind München
für ein soziales Miteinander



„Kinder sind das köstlichste Gut eines Volkes. Sie haben Anspruch auf Entwicklung zu selbstbestimmten und verantwortungsfähigen Persönlichkeiten“, lautet es in Artikel 125 der Bayerischen Verfassung. Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland heißt es in Artikel 2: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit.“ In der UN-Konvention über die Rechte des Kindes steht in Artikel 31: „Kinder haben das Recht zu spielen.“ Nur im Spiel können sich Kinder zu gesunden, selbstständigen und klugen Persönlichkeiten entwickeln.

Spielen ist ein Naturgesetz

Wie schade, dass sich Erwachsene oft nicht mehr daran erinnern, wie aufregend und neu das Leben für kleine Kinder ist! Welch eine Entdeckung, dass alles, was rund ist, weggrollen kann. Dass Wasser weich und trotzdem kräftig ist. Dass Sand in der Sonne heiß wird und bei Regen nass. Dass alles von oben nach unten fällt. Wie weich sich ein Katzenfell anfühlt. Und dass Erde nicht nach Schokolade schmeckt. Das alles würden Kinder nicht erfahren, wenn sie keine Gelegenheit zum Spielen hätten. Sie lernen im Zusammenspielen das „Wir“-Gefühl kennen, erfahren, dass Freund*innen zusammenhalten und erleben beim Kräftemessen, dass man nicht immer der*die Schnellste, Beste oder „Coolste“ sein muss.

Spielen ist Bewegung

Kinder brauchen Platz und Bewegung, um zu lernen. Das wissen sie selbst am besten. Sie wollen rennen, hüpfen, springen, rollern, klettern, kriechen, balancieren. Das sind ihre natürlichen „Gangarten“. Sie haben Lust und Freude an möglichst unterschiedlichen Bewegungsabläufen und sie brauchen Bewegung, damit sich Knochen, Muskeln, feste Bänder und nicht zuletzt funktionstüchtige

Organe entwickeln. Brav zwischen den Eltern spazieren zu gehen, entspricht nicht besonders ihrem Drang nach Bewegung und ist entsprechend unbeliebt. Nur ein Kind, das genügend Platz hat, um sich zu bewegen, sich richtig auszutoben, kann sich auch geistig und seelisch gesund entwickeln.

Spielen macht gesund und geschickt

Nie hatten Kinder so viele Spielgeräte, die Spaß machen: Laufräder für die ganz Kleinen, Roller, Kickboards, Rollschuhe, Inline-Skates, Skateboards und vieles mehr. Trotzdem wurde bei Einschulungstests festgestellt, dass ein Drittel der Mädchen* und Jungen* zu dick ist, unter Haltungsschäden leidet, Schwierigkeiten hat, sich rückwärts zu bewegen oder auf einem Bein zu hüpfen. Auch ihr Gleichgewichtssinn ist unterentwickelt. Sie sind ungeschickt, fallen häufiger hin und verletzen sich am Kopf, weil sie sich nicht mit den Händen abfangen.

Das sind alarmierende Signale, die Kinderärzt*innen und Erzieher*innen auf zu wenig Bewegung zurückführen. Eine Fehlentwicklung, die schon bei Vorschulkindern deutlich wird: Sie malen ungeschickt über den Rand ihrer Malblätter hinaus, können keinen geraden Strich ziehen. Sie drücken zu stark oder zu schwach aufs Papier. Später haben sie oft Probleme mit dem Schreiben, weil ihnen flüssige Bewegungen nicht gelingen. Das alles hat enorme Auswirkungen auf die geistige Entwicklung und Gesundheit. Der Verdacht liegt nahe, dass unsere Kinder zwar jede Menge sportliche Spielgeräte besitzen, sie aber viel zu selten benutzen. Es fehlt ihnen an Raum und Möglichkeiten und sie sitzen deshalb oftmals lieber in der Wohnung vor dem Fernseher oder der Spielkonsole.

Spiele macht mutig und selbstbewusst

Kinder wollen und müssen ihre körperlichen Grenzen austesten. Deshalb können sie nicht genug von „Engelchen flieg“ oder „Hoppe, hoppe, Reiter“ bekommen. Deshalb lieben sie Schaukeln, Karussells, hohe Rutschen und steile Kletterhäuschen. Extreme Körpererfahrungen, zum Beispiel beim Drehen und Schleudern, sind für Kinder nicht nur Nervenkitzel. Sie schärfen den Sinn für Gleichgewicht, Muskeln und Bewegungsabläufe und machen Mädchen* und Jungen* mutig und selbstbewusst. Nur wer weiß, was er kann, traut sich auch etwas zu. Nur wer seine Grenzen kennt, kann Gefahren richtig einschätzen und wird es wagen, auch mal etwas ohne die Eltern zu tun.

Eltern kennen das: Das Kind stolpert und fällt hin. Es schielt nach den Eltern. Kommen sie angelaufen, um zu trösten? Nein, sie haben nichts mitbekommen, reden mit anderen oder lesen. Das Kind steht auf und läuft weiter. Es geht auch ohne die Eltern! Eine wichtige Erfahrung. Nicht nur das Vertrauen des Kindes in sich selbst wird gestärkt, sondern auch das Zutrauen der Eltern in ihr Kind. Damit Kinder selbstständig werden, brauchen sie das Vertrauen von Erwachsenen.

Kinder müssen sich ausprobieren und etwas riskieren. Dem Drang der Mädchen* und Jungen* nach Selbsterfahrung und Selbstständigkeit steht gerade in der Großstadt die Angst der Eltern vor ganz realen Gefahren entgegen. So kommt es, dass Stadtkinder oft überbehütet aufwachsen und sich vieles nicht zutrauen. Für Eltern ergibt sich daraus ein Balanceakt, der viele Jahre dauert. Sie wollen ihrem Kind etwas zutrauen, wollen es aber nicht in Gefahr bringen. Kann mein Kind schon allein Semmeln holen? Bleibt es wirklich stehen, wenn die Ampel rot ist? Kommt es tatsächlich

pünktlich nach Hause, wenn es allein auf den Spielplatz geht? Kann es allein mit dem Rad zur Schule fahren?

Spiele macht klug

Kinder sind neugierig, wissbegierig und hungern geradezu nach Erfahrung. Alles, was sie hören, sehen, riechen, schmecken oder berühren, wird im Gehirn gespeichert, verknüpft und mehr oder weniger schnell in Wissen umgesetzt. Wie soll man die Warnung „Vorsicht, heiß!“ verstehen, wenn man gar nicht weiß, was „heiß“ bedeutet? Schon sehr früh wollen Kinder alles „selber machen“ und protestieren heftig, wenn es verboten wird. „Versuch und Irrtum“ nennen Wissenschaftler*innen diese Phase des Lernens, bei der auch mal was schief gehen kann. Mädchen* und Jungen* müssen greifen, um zu begreifen, müssen anfassen, um zu erfassen. Das Wort „Ludus“ bedeutet im Lateinischen interessanterweise sowohl Spiel als auch Schule. Die Methode, die wir heute „learning by doing“ nennen, wenden Kinder von Natur aus an. Nur in der Sandkiste erfahren sie, dass man Sand nicht essen kann. Nur, wer auf einen Baum klettert, lernt aufzupassen, dass er nicht herunterfällt. Nur wer sich schon mal wehgetan hat, ist in Zukunft vorsichtiger. Diese kindlichen Erfahrungen prägen Menschen für das ganze Leben.

Spiele schafft Freundschaft

Kinder interessieren sich brennend für andere Kinder. Studien belegen, dass Kinder hauptsächlich dann gerne draußen spielen, wenn sie dort auf andere Kinder stoßen.

Aber das Zusammenspiel klappt nicht von Anfang an. Teilen, Abgeben und Warten muss man erst lernen.



Heute wachsen immer mehr Kinder ohne Geschwister auf und wohnen immer seltener Tür an Tür mit anderen Kindern. Einfach raus gehen und mitspielen, ist leider nicht mehr normal. Krabbelgruppen, Krippen, Spielplätze müssen den Kleinen das Umfeld bieten, in dem sie andere Kinder treffen und „soziale Kompetenz“, also den friedlichen und freundschaftlichen Umgang miteinander, üben. Erziehungswissenschaftler*innen halten das gemeinsame Spielen von verschiedenen Altersgruppen, wie es sich auf Spielplätzen und im Wohnumfeld ergibt, für besonders wichtig. Denn kleine Kinder orientieren sich stark am Verhalten Älterer. Deshalb finden sie das, was die „Großen“ tun, meistens wesentlich spannender als die Spiele Gleichaltriger. Ältere Kinder wiederum lernen im Umgang mit Kleineren Rücksicht und Verantwortung.

Spielen fördert Nachbarschaft

Auch für Mütter* und Väter* sind Spielplatz, Wohnumfeld und Sandkasten wichtig. Denn nicht nur Kinder schließen dort Freundschaften, auch Erwachsene kommen sich näher. Nirgends ist es so leicht, mit Fremden in Kontakt zu kommen wie auf dem Spielplatz. Im Gespräch über Kinder, Erziehung, im Erfahrungsaustausch über Kinderhort, Kindergarten und Schule finden Eltern Gleichgesinnte mit ähnlichen Interessen und Problemen. Auch die älteren Menschen von nebenan, die es wagen auf der Bank mittendrin Platz zu nehmen, können Erinnerungen an die eigene Kindheit, an die eigenen Kinder auffrischen und neu erfahren, warum Kinder so sind, wie sie sind.

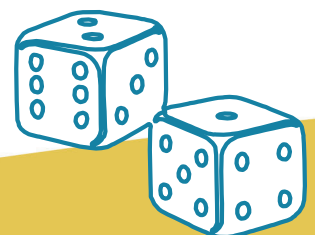
Spielen ist Fantasie

Kinder können fast überall spielen. Je spontaner und ungeplanter sie ihrer Fantasie freien Lauf lassen, desto intensiver ist ihr Spiel.

Fantasie entsteht meist, wenn nicht alles vorgegeben und geplant ist. Pappkartons, Haushaltsgegenstände oder alte Kleidungsstücke und Tücher sind auf Dauer viel interessanter als Spielzeug mit nur einer einzigen Funktion. Kinder imitieren im Spiel die Welt, die sie kennen. Deshalb schieben ganz Kleine begeistert Puppenwagen, schleppen schwere Gegenstände und räumen lieber den Küchenschrank aus als mit Kuscheltieren oder Bauklötzchen zu spielen. Und was könnte interessanter sein als die Werkzeugkiste? Ältere Kinder ahmen die „Held*innen“ aus Fernsehen, Sport und Musikwelt nach. Das vermeintliche Chaos, das Kinder aller Altersgruppen produzieren können, ist meist nur aus Sicht von Erwachsenen Unordnung. Wir sollten uns in Geduld und Toleranz üben und Kinder so gut es geht bei ihrem Versuch unterstützen, die Welt so zu bauen, wie sie sie gern hätten.

Spielen braucht Zeit

Spielen ist keine Tätigkeit, die man in einem bestimmten Zeitraum verrichtet. Spielen entsteht spontan und hängt von vielen Faktoren ab: von der Stimmung, von anderen Kindern, vom Wetter, von günstigen Umständen. Kinder haben kein Zeitgefühl, sie vergessen auch das Essen, wenn sie ins Spielen vertieft sind. Leider steht diese Fähigkeit, sich treiben zu lassen, oft im Widerspruch zur Erwachsenenwelt und zum Familienalltag. Da gibt es Öffnungszeiten, Ruhezeiten, Mittagspausen und Nutzungszeiten. Schulhöfe sind nachmittags geschlossen, Sportplätze nur zu bestimmten Zeiten geöffnet, Nachbar*innen bestehen auf ihre Mittagsruhe.



Kinder stecken häufig in einem Korsett aus Terminen, das sie schon in jungen Jahren unter Stress setzt: Betreuung, Hausaufgaben, Sportverein, Nachhilfe, Klavierstunden, Ballettunterricht. Dabei gehört gerade das Gefühl, unendlich viel Zeit zum Spielen zu haben, zu den schönsten Kindheitserinnerungen.

Spiele braucht Raum

Der Spielplatz mit den schönsten Geräten ist nicht zwangsläufig auch der tollste Ort zum Spielen. Verwilderte Grundstücke, verwinkelte Gebäude, Keller und ungefährliche Straßen sind viel spannender. Mädchen* und Jungen* lieben Verstecke und Geheimgänge. Sie möchten geschützt und ruhig in kleinen Gruppen spielen können oder gemeinsam mit vielen Kindern toben. Sie brauchen Hügel und ebene Flächen, harten Boden und weichen Untergrund, Raum, den sie verändern und mitgestalten können.

Je kleiner die Kinder sind, desto eher halten sie sich rund um das Wohnhaus auf. Doch auch für Größere spielt das Wohnumfeld noch eine herausragende Rolle. Größere Kinder brauchen Bewegungsplätze, auf denen sie laut sein können, ohne die Anwohner*innen zu stören. Sie müssen sich gefahrlos an Straßen, in Einkaufszentren, auf belebten Plätzen treffen können und Freiräume haben, in denen sie unter sich sind. Eine kinderfreundliche Stadt ist ein Ort, der Mädchen* und Jungen* mehr als nur ein paar „Inseln“ (Schule, Betreuungsstätte, Spielplatz, Sportverein) für ihre Bedürfnisse zur Verfügung stellt. Diejenigen, die die Interessen von Kindern in moderner Pädagogik oder Stadtplanung vertreten, sind sich einig: Die Stadt muss Lebens-, Bewegungs-, Aktions- und Aufenthaltsraum für alle sein, auch und gerade für Kinder.

Impressum

Herausgeberin:
Büro der Kinderbeauftragten
Landeshauptstadt München
Sozialreferat /Stadtjugendamt
Prielmayerstraße 1
80335 München
Tel.: 089 233-49745
Fax: 089 233-49555

E-Mail:
kinderbeauftragte.soz@muenchen.de

Internet:
www.muenchen.de/kinderbeauftragte

Konzept und Redaktion:
Jana Frädrich
Überarbeitung 3. Auflage:
Deborah Henschel

Gestaltung:
Richard Stry

Mai 2021

